

Stifterbrief

AUSGABE 9 | 11 2016



Foto: Sabine Eisenhauer

Liebe Stifterinnen und Stifter,
liebe Freunde der Johannes-Hospiz Oberberg Stiftung,

dem Bedürftigen zu geben, heißt nicht schenken, sondern säen. Sie, liebe Stifterinnen und Stifter, haben reichlich gegeben – und damit den Grundstein für Freude, Glück und Hoffnung gelegt. Dank Ihrer wertvollen finanziellen Unterstützung blickt die Johannes-Hospiz Oberberg Stiftung auf eine konstant positive Entwicklung zurück. So war es möglich, unsere Hospiz- und Trauerarbeit in Wiehl und Oberberg mit Ihrer Hilfe zu finanzieren. Dafür gilt Ihnen unsere ganze Dankbarkeit.

Dank Ihrer Unterstützung kann unsere Stiftung mithelfen, die nicht refinanzierten Kosten der Hospizarbeit zu decken und die Begleitung sterbender und trauernder Menschen zu ermöglichen. Mit Hilfe der Zinserträge aus der Stiftung können wir schon heute ganz konkrete Wünsche erfüllen. In diesem Jahr war es zum Beispiel die Reise einer Hospizbewohnerin an die Nordsee! Über ihre Eindrücke berichten wir in diesem Stifterbrief. Sie lesen außerdem, wie eine Familie den letzten Lebensweg des Vaters und Großvaters im Johannes-Hospiz Oberberg miterlebt hat. Die Töchter des Verstorbenen sprechen über die Fürsorge und Zuwendung, welche die Familie durch die hauptamtlichen Johanniter und ehrenamtlichen Malteser im Hospiz erfahren hat.

„Kein Mensch ist so arm, dass er nicht irgendetwas zum Verschenken hätte; ebenso gut könnte ein Bergbach sagen, er hätte dem Meer nichts zu geben, weil er so klein ist. Gib, was du kannst. Für irgendjemanden ist es viel mehr wert, als du je zu hoffen wagst.“

(Henry Wadsworth Longfellow , 1807-1882)

Unterstützen Sie bitte weiterhin diese wertvolle Arbeit. Dabei bleibt das von Ihnen gestiftete Kapital für immer unangetastet erhalten, die Zinserträge hingegen ermöglichen in jedem Jahr ganz konkrete Hilfen.

Wir alle wünschen Ihnen und Ihren Familien eine gesegnete Adventszeit und ein besinnliches Weihnachtsfest.

Mit den besten Wünschen für das Jahr 2017 verbleiben wir




gez. C. P. Kotz




gez. Uwe Kotz



Text und Foto: Sabine Eisenhauer

„Er war schön, der Weg mit Dir“, schrieben Heike Fuchs (li.) und Elke Dettlaff (Mi.) für ihren Vater ins Erinnerungsbuch des Hospizes. Begleitet worden ist die Familie auch von Hospizpflegerin Bettina Hüttig-Reusch (re.).

„Das Hospiz hat ihn verändert“

Die Familie des verstorbenen Hospizbewohners Hans-Gerd Schrahe blickt auf Tage voller Leben zurück.

Es ist dieses Foto, das für Heike Fuchs und Elke Dettlaff einen Moment im Johannes-Hospiz Oberberg festhält, der ihnen verdeutlicht, wie sich ihr verstorbener Vater in seinen letzten Lebenswochen gefühlt hat. Aufgenommen worden ist es bei einem Grillabend vor dem Hospiz der Johanniter in Wiehl. Es zeigt Hans-Gerd Schrahe im Rollstuhl vor dem Haus, im Hintergrund leuchten rosafarbene Blüten. Hans-Gerd Schrahe hält eine Flasche Kölsch in der Hand und schaut lächelnd dem Grillmeister zu. „Man sieht sofort, wie glücklich und zufrieden er war“, sagt Heike Fuchs.

Als Hans-Gerd Schrahe in das Hospiz eingezogen ist, war er „aus-therapiert“– wie es die Mediziner bezeichnen: seine Krebserkrankung unheilbar, sein Leben an der letzten Station angekommen. „Er hatte sich das Hospiz als dunkles, stilles Haus vorgestellt, und auch wir als Familie haben einen Aufenthalt in gedämpfter Atmosphäre erwartet“, sagt seine Tochter Elke Dettlaff. Doch dann sei alles ganz anders gewesen. Das merkte ihre Schwester Heike Fuchs schnell, als sie bei einem der ersten Besuche ihren Enkel mitbrachte. „Sei schön leise“, sagte sie, als der Vierjährige mit einem lauten „Brumm“ sein Spielzeugauto durch das Atrium fahren ließ. „Lassen Sie ihn bloß machen! Hier muss keiner ruhig sein, hier wird gelebt“, habe ihr daraufhin ein Hospizpfleger erklärt.

„Man sollte nicht dem Leben mehr Tage, sondern den Tagen mehr Leben geben“, dieser Leitsatz der Hospizbewegung werde in Wiehl wahr gemacht, bekräftigt Elke Dettlaff. „Wir sind sehr dankbar für

die Zeit, die unser Vater hier verbringen durfte, besser hätte er es nicht haben können.“ Einen „Glücksfall“ und „mein Fünf-Sterne-Hotel“ habe ihr Vater das Hospiz oft genannt. „Noch bevor ich einen Wunsch äußere, haben die Mitarbeiter ihn mir auch schon erfüllt“, hat er seinen Kindern erzählt.

„Geburtstage feierte die Familie im Hospiz mit Pizza und Fondue“

Hans-Gerd Schrahe war ohne Schmerzen, über die Einnahme der Medikamente konnte er selbst bestimmen. Der 82-jährige Gummersbacher freute sich über die Auftritte von Chören und Musikern im Haus. Regelmäßig hat ihn seine Familie besucht, gemeinsam feierten sie Geburtstage mit Fondue und Pizza-Service.

Und dann gab es auch die schweren Momente im Hospiz. Hans-Gerd Schrahe wohnte über einen langen Zeitraum im Haus und erlebte das Sterben von fast 80 Mitbewohnern. „Das hat ihn eine Zeitlang in ein Tief versetzt“, sagt seine Tochter Heike Fuchs. Denn viele der verstorbenen Menschen hätten ihm nahegestanden, mit ihnen habe er ein Stück des Lebens geteilt und tief gehende Gespräche geführt.

„Auch für uns war es nicht einfach, so verdichtet an den Lebensgeschichten teilzuhaben.“ Wenn die Last des Erlebten zu groß wurde, hat die Familie im Hospiz unter den Mitarbeitenden der Johanniter und Malteser immer einen Ansprechpartner gefunden.

„Er lernte, auch mal schwach zu sein und sich anderen Menschen zu öffnen“

Hans-Gerd Schrahe erlebte dann ebenso mit, dass Menschen im Hospiz ruhig und ohne Schmerzen und Qualen sterben. Wie zum Beispiel der Hospizbewohner, mit dem er zwei Stunden vor dessen Tod noch ein schönes Gespräch geführt hatte. „Unser Vater hat sich hier verändert“, erzählt Heike Fuchs. In seinen letzten Lebensmonaten habe er gelernt, sich zu öffnen, auf andere zuzugehen und auch mal schwach sein zu dürfen. „Er war sein Leben lang ein Geber, am Ende konnte er dann auch mal Hilfe annehmen.“

An einem frühen Morgen im Juni 2016 ist Hans-Gerd Schrahe in seinem Bett gestorben. „Für uns kam sein Tod tatsächlich völlig unvermittelt“, sagt Heike Fuchs. Mit ihrer Familie hatte sie sich auf einen längeren Sterbeprozess vorbereitet, bei dem ihr Vater unter anderem das Essen und Trinken einstellen würde. Seine beiden letzten Lebenstage verbrachte er jedoch vollkommen anders: Sonntags saß er mit vielen Gästen und Hospizbewohnern bei einer Bergischen Kaffeetafel im Atrium des Hauses. Einen Tag später fanden sich abends die Hospizbewohner vor dem Fernseher ein, und mit einer Deutschlandfahne am Rollstuhl schaute sich Hans-Gerd Schrahe ein Spiel der Fußball-Europameisterschaft an. „Am Dienstagmorgen ist er dann auf seine Reise gegangen“, sagt Heike Fuchs.

Nach seinem Tod hat die Familie in seinem Zimmer von ihm Abschied genommen. „Es war seine sterbliche Hülle, die wir sahen, und damit blieb sein Tod für uns nicht mehr unfassbar“, erklärt Heike Fuchs. „Ich hatte ein erfülltes Leben und bin bereit zu gehen“, habe ihr Vater stets gesagt. Und auch sein Sterben sei schließlich so gewesen, wie er sich das vorgestellt habe: „Er wünschte sich, an seinem Lebensende friedlich einzuschlafen.“



<<„Der Tod und das Sterben haben mich schon immer interessiert. Daher habe ich die Chance genutzt, mich zu informieren und mehr darüber zu erfahren.“

Das sagt einer von 300 oberbergischen Schülern, die am Hospizbuch „Licht im Dunkel“ mitgewirkt und sich dabei die Arbeit im Johannes-Hospiz angeschaut haben. Das Buch gibt es kostenlos unter Tel. 02262 3056108 oder per Mail an info@hospizarbeit-wiehl.de

Zeichen setzen!

Die Wiehler Apothekerin Nora Schäfer spendete 1000 Euro an die Hospizstiftung: „Ich bin in Deutschland viel herumgekommen, doch eine solche außergewöhnliche Hospizarbeit wie hier in Wiehl, habe ich dabei nicht miterlebt. Das ist einzigartig.“



<< „Mir war damals wichtig, dass es im Hospiz Räume zum Wohnen, Möglichkeiten der Begegnung und Orte der Stille gibt.“ Architekt Eberhard Grütz (re.) plante 2004 das Johannes-Hospiz, jetzt spendete er 1000 Euro anlässlich seines 70. Geburtstags.



<< „Füße tragen den Menschen durch das ganze Leben.“ Martina Henneberger ist als Fußpflegerin ehrenamtlich im Johannes-Hospiz engagiert.

Stiftungsgründer Uwe Kotz würdigt die verstorbene Gertrud Lange, die unter anderem 50.000 Euro aus dem Verkauf selbstgemachter Marmeladen an die Hospiz- und Trauerarbeit spendete: „Mit ihr haben wir eine gute Freundin verloren. Sie hat in unserer Region dazu beigetragen, dass Sterben und Trauer nicht mehr so ein großes Tabu sind.“



<< „Bis zu vier Pullover im Monat kann ein strickbegeisterter Mensch schon mal anfertigen“, erzählt Monika Hamacher (li.). Die Inhaberin des Gummersbacher Ladens „StrickFieber“ und ihre Kundinnen verkauften Selbstgestricktes zugunsten der Hospizstiftung.

Noch einmal das Meer sehen

Spenden ermöglichten einer Hospizbewohnerin eine Reise an die Nordsee. Mit dabei waren ihre Familie, Fachkräfte der Johanniter und ein Spezialfahrzeug.



Fotos: Sabine Eisenhauer und Svenja Jäger

„Die Möwen, das Wasser, der Strand und die frische Brise: Das war einfach überwältigend“, hatte Hospizbewohnerin Cordula Jürges ihren Aufenthalt an der Nordsee beschrieben. Vom Johannes-Hospiz Oberberg der Johanniter in Wiehl war sie in diesem Frühjahr zu einer dreitägigen Reise nach Horumersiel-Schillig in Ostfriesland gestartet. Es war ihr Wunsch, das Meer noch einmal gemeinsam mit ihrer Familie besuchen zu können.

„Mein Mann, meine Söhne und ich lieben die See, wir sind mindestens einmal im Jahr an die Ostsee, an die Nordsee oder ans Mittelmeer gereist“, erzählte Cordula Jürges. Dass die Wiehlerin trotz ihrer Krebserkrankung das Meer noch einmal sehen konnte, dafür sorgten unter anderem die mitreisenden Fachkräfte der Johanniter sowie ein Spezialauto aus dem Johanniter-Fahrdienst. Finanziert worden ist die Reise mit Spenden aus dem Förderverein „Freunde und Förderer der Hospizarbeit in Wiehl“. Ehemann Holger Jürges hatte seine Frau mit dem Wohnmobil begleitet, mit dabei waren die beiden Söhne mit Freundin.

Spaziergänge am Watt und guter Schlaf dank Seeluft

„Die Seeluft hat meiner Frau gut getan, und sie hat jede Nacht tief und fest geschlafen“, erzählte Ehemann Holger Jürges nach der Rückkehr. In Horumersiel saß Cordula Jürges sehr oft mit dem Blick aufs Meer am Strand, sie besuchte mit ihrer Familie einige Restaurants und ist die Wege am Watt mit einem Spezialrollstuhl abgefahren. „Einen Tag haben wir in Carolinensiel verbracht und dort alle Stationen abgeklappert, die wir von vorigen Urlauben her kannten“, berichtete Cordula Jürges. Den früher oft gegangenen Strandweg, die aus den Vorjahren bekannte Fischbude und der vertraute Blick auf das Meer: Das alles hat die Familie noch einmal gemeinsam genossen.

„Es war traurig, als wir dann Abschied von der Nordsee nehmen mussten“, schilderte Ehemann Holger Jürges. Und Cordula Jürges hatte diese Reise auch für einen weiteren Schritt des Abschiednehmens genutzt: „Am Meer habe ich meinen beiden Jungen alles Gute für ihren weiteren Lebensweg mitgegeben.“

Cordula Jürges ist im Mai 2016 im Johannes-Hospiz Oberberg in Wiehl gestorben.

Bild links: Cordula Jürges liebte Leuchttürme und verwahrte deren Fotos. Vor ihrer Reise zeigte sie Pflegerin Svenja Jäger und Ehemann Holger Jürges ihre Sammlung.

Bild rechts: Oft saß die Wiehlerin in Horumersiel am Strand und blickte auf Wasser und Wellen.

Hier können Sie helfen:

Zustiftungskonto:
Johannes-Hospiz Oberberg Stiftung
IBAN DE05 3607 0050 0250 5014 00
Deutsche Bank AG
Stichwort: Zustiftung

Spendenkonto:
Freunde u. Förderer der Hospizarbeit
in Wiehl e.V.
IBAN DE 82 3846 2135 0011 9710 16
Volksbank Oberberg eG

Hauptstraße 27
51674 Wiehl
Telefon 02262 3056106
info@jho-stiftung.de
www.hospizarbeit-wiehl.de
www.facebook.de/hospizar-
beitwiehloberberg
twitter.com/jho_stiftung

Verantwortlich für den Inhalt:
Michael Adomaitis, Stiftungsmanager (DSA)
Redaktion: Sabine Eisenhauer
Layout: Jutta Mundus Markenzeichen